

Freitagabend in der Bahnhofshalle von Olsztyn, früher Allenstein. Über den Boden kullert eine Wodkaflasche. Draußen nieselt Regen. Die Alte auf der Wartebank schnarcht. In Olsztyn starten Züge nach Kaliningrad und Lwow, aber auch die Polenbusse nach Herne und Braunschweig. Zum Wochenende fahren alle nach Hause. Fast alle. Spätabends treffen sich in dieser Wartehalle diejenigen, die inmitten der masurischen Einsamkeit, nahe bei dem Dörfchen Wegajty, eine Theatervorstellung besuchen wollen.

Plötzlich sind sie tatsächlich da: 30 Personen, die aussehen, als wollten sie einen Treck in die Tatra unternehmen, besteigen zielstrebig einen Omnibus. Der rattert an Nebelfeldern vorbei, fährt durch eine Birkenallee ein ins Dorf. Aus zwei Fenstern leuchtet Licht. Zur Begrüßung schlagen sämtliche Dorfköter ein gespenstisches Gebell an. In einem einsamen Gehöft erwartet uns die Theatervorstellung. Zwei Stücke werden gegeben: »Das Gasthaus zum ewigen Frieden« und »Die Geschichten des Stanislaw Vincenz vom wahren Juden, vom Antichrist und vom hocharlauchten Metropoliten«. Was sich in dem zum Theatersaal umgebauten Stall ereignet, hat keinen roten Faden, keinen Plot. Eher durchtanzen die zottigen Darsteller einen Reigen suggestiver Situationen, verbunden durch Musik und Gesänge. Die Schauspieler traktieren Zimbeln und Fiedeln, ein gigantisches Hirtenhorn, ein Akkordeon. Der Zuschauer soll abtauchen in eine andere Welt der Mythen und Bräuche.

Was ist der Stoff dieses abseits liegenden Theaters? Vincenz, die Hauptperson eines der Stücke, hat wirklich gelebt. Aus polnischem Adel stammend, zog sich der Philosoph und Denker in den fünfziger Jahren in ein Dorf in den Karpaten zurück, um dort sein Lebenswerk zu vollenden: Einen vierbändigen Romanzyklus über die Lebensweisheiten des Dorfes, »wie man ein Haus baut« und »wie einst das Ende der Welt gekommen schien«. Teatr Wegajty verwebt die Geschichten des Vincenz mit dem Brauch des »Kalendersingens«. In den Tagen zwischen den Jahren öffnete man singend und theaterspielend allen gefürchteten Dämonen sein Haus. Vincenz findet Einlaß in ein Kalen-



Foto: Viola Hasselberg

»Pfade der Tradition«: Die Besucher auf dem Weg ins Theater.

Theaterscheune hinter der Birkenallee

Ein Wochenende mit einer polnischen Schauspielertruppe in Masuren.

dersingen und erzählt dort seine Geschichten vom Weltende. Anscheinend ist die Zeit noch nicht reif dafür, denn am Schluß des Stücks ziehen die Spieler von der Bühne, um weiter auf diesem Planeten zu singen und auf das Ende zu warten.

Vieles bleibt rätselhaft. Der Applaus klingt spärlich, kein Zuschauerlicht geht an, schüchternes Geflüster im Publikum. Dann kehren die Schauspieler als Musiker zurück, und bald tanzen alle im Stall – als ob man zu keiner Zeit anders und zu anderen Weisen getanzt hatte. Das geht Stunden so hin, bei Äpfeln, Kaminfeuer, Kerzenschein und Tee. Zeitsprung?! Wo liegt Wegajty? Um vier Uhr früh im Nachtlager diskutieren Warschauer Studenten beim Wodka, ob sie sich gut oder schlecht amüsiert haben.

Die Wurzeln des Teatr Wegajty kann man bei den Experimenten des polnischen Theatergurus Jerzy Grotowski suchen, nach

dem es keine Trennung zwischen Leben und Spiel gibt. Auch für Teatr Wegajty ist Theater die Lebensform. Grotowskis »Armes Theater« wurde als Erfolgsrezept unzählbar oft kopiert, vermarktet, mißverstanden. Für Westler sind signifikante Merkmale dieser Theaterform inzwischen oft ein Grund, die Flucht zu ergreifen: »Erst die leere Bühne, dann die Kerzenleuchter, dann kommen die Kreuze, Bettlaken und Rituale, ich kann das nicht mehr sehen!«

In Wegajty trifft man all das wieder. Mit einem Unterschied: »Der Kern unserer Arbeit ist die Beschäftigung mit Tradition. Tradition kann etwas sehr Lebendiges sein, etwas, was auf hochaktuelle Fragen Antwort gibt«, sagt Erdmute, die als Deutsche das Theater vor acht Jahren mitgegründet hat. Und weiter: »Wir leben in der Situation eines Bruchs.« Erst im Bewußtsein dieses Bruchs scheint ihre Auseinandersetzung mit Traditionen

glaubhaft. Drei Polen, zwei Ukrainer, eine Deutsche und ein Tiroler gründen ein Theater in einer Region, die als früheres Ostpreußen seit dem Kriegsende viele Traditionen verloren hat und die besiedelt wurde mit polnischen Flüchtlingen aus der Ukraine und Litauen. Für die eigene Kunst vermischt Teatr Wegajty unorthodox verschiedenste ermländische, polnische, jüdische und ukrainische Vorbilder. »Woher die Tradition nun kommt, ist zweitrangig, Hauptsache, wir machen sie wieder lebendig.«

Auf diese Weise überwindet man Grenzen. Grenzen zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen, die sich in Polen durchaus nicht gut vertragen. Grenzen zwischen Volkskunst beziehungsweise Folklore und »ernstem« Theater, »echter« Kunst. Theater, Tanz, Musizieren, die Ausdrucksformen mischen sich, Kastendenken existiert nicht. Fraglich, wie lange in Polen solcherlei »Lebens-Kunst« noch existieren wird, und ob das, was bei uns längst vorbei, dort weiter Bestand hat.

Am zweiten Tag der Theaterwerkstatt, die den Titel »Pfade der Tradition« trägt, sind alle Teilnehmer eingeladen ins Altersheim des nächsten Dorfes. Alte und Lahme sitzen auf der einen, die Theaterleute auf der anderen Seite des Saals. Dazwischen türmen sich Berge von Lebkuchenherzen. Als Teatr Wegajty anfängt aufzuspielen, schwingen alt und jung gemeinsam das Tanzbein. Hausschuhe mit Wanderstiefeln, jeder mit jedem. Manche ringen nach Luft. Polkas, Walzer, Tangos erklingen. Es riecht nach Turnhalle und tönt nach Freudentumult. Joana, Polonistikstudentin, erzählt nebenbei, warum für sie diese »Traditionskunst« so anziehend ist: »Natürlich ist das eine Modeerscheinung in Polen, aber aus dem ehrlichen Grundbedürfnis geboren, die eigenen Wurzeln kennenzulernen, jetzt, wo sich bei uns alles ändert.«

Meilenweit vom westlichen Theaterbetrieb entfernt, ist es eine bestimmte Ethik, die die Theaterarbeit trägt, die Ernsthaftigkeit, mit der man auf jeden Zuschauergast eingeht, die Art, wie man miteinander umgeht. Qualitäten, die im Workshop zum Tragen kommen, der das Wochenende abschließt. Als »Tänze« deklariert die Gruppe Partnerübungen, die sich als akrobatische Balanceakte entpuppen. Mitglieder des Theaters erspähen instinktiv Unsicherheiten der Werkstatt-Teilnehmer, geben

Hilfestellungen, keiner entkommt seiner persönlichen Herausforderung. Theaterseminare sind für Teatr Wegajty unbedingter Bestandteil seiner künstlerischen Arbeit. Der finanzielle Aufwand lohnt nicht, der spärliche Broterwerb der Gruppe entstammt vielmehr Aufwendungen öffentlicher und privater Geldgeber, die die ethnologische Recherche des Theaters fördern. Produkt jener auf solchen Trips »erfahrenen Erinnerungen« der Dorfleute ist – neben einem reichen Archiv – die Kunst des Teatr Wegajty. Von Schauspielern mit ihren Rollen kann man kaum sprechen.

Als wir Sonntagnachmittag zur Bushaltestelle stapfen, stellt sich nicht mehr die Frage nach Künstlichkeit oder Natürlichkeit des Erlebten. Die Exkursion in eine andere Welt aber, sie endet da, wo sie begonnen hat, in demselben tristen Wartesaal des Bahnhofs Olsztyn.